



**Sprachvergleich und Fremdsprachenunterricht im Kontext der
Globalisierung – Überlegungen zu einem funktionalen Apparat als tertium
comparationis**
**(Language Comparison and L₂-Classroom in the Context of Globalisation
– Reflections on a Functional Apparatus as a tertium comparationis)**

PD. Dr. Salifou Traoré*

1. Problemstellung

Seit den 1990-er Jahren des vorigen Jahrhunderts ist nicht mehr zu verkennen, dass sich unsere Welt umfassend zu interagierenden Sprach- und Kulturgemeinschaften entwickelt. Dieser Prozess wird allgemein als Globalisierung bezeichnet, ein Begriff, der im „Lexikon Kommunikations- und Medienwissenschaft“ (Bentele/Brosius/Jarren 2006, 87) wie folgt definiert wird: „Globalisierung, [...] eine Bezeichnung für die Zunahme einer multidimensionalen, weltweiten Vernetzung bzw. Konnektivität über verschiedene Staaten und Territorien hinweg“. Damit verbunden ist eine Verflechtung und Intensivierung globaler Beziehungen zwischen Individuen, Gesellschaften, Unternehmen und Institutionen. Diese Teilkomponenten der Globalisierung sind aber nicht isolierte, voneinander zu trennende Größen, sondern sich ergänzende Phänomene, denn dort, wo beispielsweise von wirtschaftlicher Verflechtung auf der internationalen Ebene die Rede ist, gibt es auch

*PD. Dr. Department of Western Languages, Faculty of Humanities, Ramkhamhaeng University



Interaktion mit Menschen anderer Sprach- und Kulturgemeinschaften mit ihren Einstellungen und kommunikativen Gewohnheiten. Wenn wir überdies von dem Faktum ausgehen, dass Sprachverwendung spezifischen Normen, Regeln und Wertungen unterworfen ist, liegt es auf der Hand, dass in diesen Begegnungsräumen der Kommunikationsprozess meist nicht reibungslos verläuft, denn die Kommunikationssprache ist zumeist für mindestens einen der Interagierenden nicht seine Muttersprache. Entsprechend formuliert Oksaar (1998, 13) zu Recht, dass

„[Verständigungsbarrieren und Missverständnisse entstehen], wenn die Beteiligten ihre kommunikativen Verhaltensweisen und Interpretationsstrukturen nach dem Muster ihrer Muttersprache gestalten, auch wenn sie nicht diese, sondern eine Fremdsprache verwenden“. Deshalb hängt das Gelingen der Kommunikation davon ab, welche interaktionalen Kompetenzen die Gesprächspartner mitbringen. Dies gilt auch für den Fall, wenn sich etwa ein Deutscher und ein Thailänder auf Deutsch oder auch in einer dritten Sprache, z.B. Englisch, unterhalten. Um sich zu verständigen bzw. den jeweils anderen zu verstehen, müssen beide über die ihnen in ihrer jeweiligen Sprache vertrauten kommunikativen Gewohnheiten hinausgehen.

Wenn wir uns vor diesem Hintergrund nun dem Fremdsprachenlernen zuwenden, drängt sich die Grundfrage auf, welche Konsequenzen sich aus dem Gesagten für den Fremdsprachenunterricht ziehen lassen. Der Fremdsprachenunterricht ist der Ort schlechthin, wo Wissen und Kenntnis über andere Sprachen und Kulturen erworben werden. Hier wird Zugang zu neuen Kulturen, zu Menschen anderer Nationalitäten eröffnet



(vgl. Krumm 1994, 14). Unter dieser Perspektive steht der Fremdsprachenunterricht vor der entscheidenden Frage, wie er die Lernenden auf die Globalisierung und den damit verbundenen zunehmenden Austausch mit Mitgliedern anderer Sprach- und Kulturgemeinschaften vorbereiten kann. Mit anderen Worten: Wie können im Fremdsprachenunterricht Verstehens- und Verständigungsprozesse bzw. Verständnis für den jeweils Anderen ermöglicht werden? Die Beantwortung dieser und ähnlicher Fragen stellt neue Anforderungen an den Sprachvergleich im Dienst des Fremdsprachenunterrichts, die sich etwa darauf beziehen, wie Sprachen miteinander kontrastiert werden können, um ein Wissen zu generieren, das der Verwendung der Vergleichssprachen in der Kommunikationswirklichkeit in interaktionalen Prozessen gerecht werden kann. Dies erfordert eine Herangehensweise an Sprachen, die funktionale Betrachtungsweisen zugrunde legt.

2. Kurzer Überblick über den Begriff ‚Funktion‘ in der Sprachwissenschaft vom 19.

Jahrhundert bis heute

Die Auseinandersetzung mit dem Funktionsbegriff in der Sprachwissenschaft als selbstständiger akademischer Disziplin wurzelt in einer langen Forschungstradition, die sich bis in das 19. Jahrhundert zurückverfolgen lässt. Bereits bei Wilhelm von Humboldt finden sich, natürlich unter Berücksichtigung der ihn beschäftigenden Fragestellungen zur Verschiedenheit der Weltansichten in den Einzelsprachen, funktionale Überlegungen. So hängen für Humboldt die „grammatischen Verhältnisse“ von der Absicht ab, „die man damit verbindet. Sie kleben weniger den Worten an, als sie von dem Hörenden und Sprechenden hineingedacht werden“ (Humboldt [1820] 1994, 54).



Anstöße zu einer systematisch-sprachtheoretischen Auseinandersetzung mit dem Funktionsbegriff finden sich erst in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts bei Karl Bühler. Im Rahmen seiner Axiomatik der Sprachwissenschaften unterscheidet Bühler das Organon-Modell als Funktionsmodell des sprachlichen Zeichens. Dieses Modell basiert auf der Grundannahme, dass in der Kommunikation Sprache als „Werkzeug“ (organon) der Verständigung dient. Bereits im Vorwort seiner *Sprachtheorie* ([1934] ³1999) schickt Bühler voraus:

Werkzeug und Sprache gehören nach alter Einsicht zum Menschlichsten am Menschen: homo faber gebraucht gewählte und ausgeformte Dinge als Zeug und das Zoon politikon setzt Sprache ein im Verkehr mit Seinesgleichen [...]. Die Sprache ist dem Werkzeug verwandt; auch sie gehört zu den Geräten des Lebens, ist ein Organon wie das dingliche Gerät, das leibesfremde materielle Zwischending; die Sprache ist wie das Werkzeug ein geformter Mittler.

Weiterhin ordnet Bühler dem Zeichensystem drei Grundfunktionen zu. Dies drückt er wie folgt aus:

[Das sprachliche Zeichen] ist *Symbol* kraft seiner Zuordnung zu Gegenständen und Sachverhalten, *Symptom* (Anzeichen, Indicium) kraft seiner Abhängigkeit vom Sender, dessen Innerlichkeit es ausdrückt, und *Signal* kraft seines Appells an den Hörer, dessen äußeres oder inneres Verhalten es steuert wie andere Verkehrszeichen (³1999, 28).



Daraus leitet Bühler drei Grundfunktionen der menschlichen Sprache ab, und zwar Ausdruck, Appell und Darstellung (³1999, 28), die im Folgenden noch einmal knapp zusammengefasst werden:

- Die Darstellungsfunktion bringt zum Ausdruck, dass der Sender/Sprecher dem Hörer neutral die Dinge der Welt (Gegenstände und Sachverhalte) vermittelt. Beispiel: Das Buch liegt auf dem Tisch.
- Die Ausdrucksfunktion bezieht sich auf den Sender/Sprecher, der Sprache benutzt, um seine innere Befindlichkeit wie Gefühle oder Schmerzen auszudrücken. Beispiel: Ich bin enttäuscht.
- Die Appellfunktion fokussiert den Empfänger/Adressaten, der dazu aufgefordert wird, auf eine Mitteilung/ein Kommunikationszeichen zu reagieren. Beispiel: Schließen Sie, bitte, die Tür zu.

Von allen diesen Funktionen erweist sich für Bühler die Darstellungsfunktion als dominant (Bühler ³1999, 30 und 150). Dies erklärt sich dadurch, dass Ausdruck und Appell Gesagtes voraussetzen. Zudem ist Bühlers *Sprachtheorie* schon im Untertitel der Dominanz der Darstellungsfunktion verpflichtet.

Der Funktionsbegriff von Bühler hat besonders die Prager Schule beeinflusst. So unterscheidet Jakobson (1979), indem er eine Verbindung zu literaturwissenschaftlichen Forschungen herstellt, sechs Funktionen natürlicher Sprache: die referentielle, emotive, konative, phatische, metasprachliche und poetische Funktion.



- Die referentielle oder denotative bzw. kognitive Funktion bezieht sich darauf, dass eine Information mitgeteilt wird. Diese entspricht in etwa der Darstellungsfunktion bei Bühler;
- Die emotive oder expressive Funktion drückt die Haltung des Sprechers zum Gesprochenen aus. Dabei werde versucht, einen Eindruck über eine bestimmte Emotion, wirklich oder vorgetäuscht, zu erwecken. Sie steht im Zusammenhang mit Bühlers Ausdrucksfunktion;
- Die konative Funktion besagt, dass ein Empfänger aufgefordert wird, auf eine Mitteilung zu reagieren. Der Zusammenhang mit Bühlers Appell liegt auf der Hand;
- Die phatische Funktion verweist auf Erstellung und Aufrechterhaltung der Kommunikation;
- Die metasprachliche Funktion bezieht sich auf das Sprechen über die Sprache. Der Empfänger will sicherstellen, dass er die Mitteilung des Senders richtig verstanden hat und umgekehrt;
- Die poetische Funktion bringt den ästhetischen Aspekt der Sprache zum Ausdruck. Sie ist keineswegs auf die Dichtung bzw. diese auf die poetische Funktion zu reduzieren.

Jakobson übernimmt also drei Bühlersche Funktionen, die Darstellungsfunktion, die Ausdrucksfunktion und die Appellfunktion, und erweitert sie.

Außer in Jakobsons Funktionsmodell äußert sich der Einfluss des Funktionsbegriffs von Karl Bühler in dem von der Prager Schule geprägten Konzept der Funktionalen Satzperspektive. Mit diesem Konzept ist der Versuch verbunden, „syntaktische Strukturen aus zugrunde liegenden Prinzipien der Kommunikation zu erklären“ (Welke 1992, 13). Von



dieser funktionalen Forschungsrichtung lässt sich die funktional-kommunikative Sprachbeschreibung der DDR unterscheiden, die von der inhaltsbezogenen Grammatik (Weisgerber ³1962) beeinflusst wurde. Dabei geht es um Forschungen der Potsdamer Schule¹. Der sprachfunktionale Ansatz dieser Schule war sowohl sprachtheoretisch als auch unterrichtspraktisch motiviert. Es ging ihr vor allem um die „Zielgerichtetheit und Zweckbestimmtheit“ sprachlichen Handelns und der sich darauf beziehenden sprachlichen Mittel. Dazu schreibt Schmidt (1982, 16):

Funktion, aufgefaßt als Zielgerichtetheit und Zweckbestimmtheit, weist immer über den Funktionsträger hinaus, sie ist generell auf das Ziel der Tätigkeit bzw. auf den Zweck des Instruments gerichtet. Das Attribut *funktional* bedeutet deshalb im Rahmen unseres Konzeptes 'durch die Zielgerichtetheit/Zweckbestimmtheit bedingt, bestimmt' (sic!) bzw. 'auf die Zielgerichtetheit/Zweckbestimmtheit bezogen'. Funktional-kommunikativ ist demnach 'durch die Kommunikationsziele bedingt, bestimmt' bzw. 'auf die Kommunikationsziele bezogen'.

Diese Schule hat jedoch kein detailliertes funktionales Konzept entwickeln können (Welke 1992, 13).

Ein weiteres funktionales Forschungsparadigma in der Linguistik wird durch die Kontroverse zwischen Generativer und Funktionaler Grammatik im Hinblick auf die Autonomiethese der Generativen Grammatik bestimmt. Diese These besagt allgemein, dass

¹So nannte man inoffiziell die an der Pädagogischen Hochschule Potsdam angesiedelte Forschungsstelle zur funktionalen Linguistik um Wilhelm Schmidt. Die Vertreter selbst bezeichneten diese Richtung später als „funktional-kommunikative Sprachbeschreibung“ (Skibitzki/Vater 2009, 305).



formalsyntaktische Strukturen von Semantik und Pragmatik unabhängig (autonom) sind und dass sie dementsprechend nur nach formalsyntaktischen Prinzipien erklärt werden können. Demgegenüber gehen die Vertreter der funktionalgrammatischen Forschungsrichtungen von der Annahme aus, dass formale Strukturerscheinungen funktional, d.h. semantisch-pragmatisch, begründbar sind. In diesem Sinne ist stellvertretend auf Diks funktionale Grammatik zu verweisen, die sich als eine allgemeine Theorie über die grammatische Organisation natürlicher Sprachen versteht. Dabei „[wird] die Semantik als der Pragmatik und die Syntax als der Semantik untergeordnet angesehen. Es gibt deshalb keine ‚autonome‘ Syntax und keine ‚autonome‘ Semantik“ (Dik ²2000, 565). Entsprechend unterscheidet Dik verschiedene, in einer Abhängigkeitsrelation stehende Sprachfunktionstypen, die syntaktischen Funktionen (Subjekt, Objekt, Prädikativ usw.), die semantischen Funktionen (semantische Rollen) und die pragmatischen Funktionen (Thema – Rhema, Topik – Fokus usw.).

Dieses neuere Funktionsverständnis fand Eingang in die deutsche Grammatikschreibung der Gegenwart. So nennen sich beispielsweise die dreibändige *Grammatik der deutschen Sprache* aus dem Institut für deutsche Sprache in Mannheim (Zifonun/Hoffmann/Strecker 1997) und der *Grundriss der deutschen Grammatik* von Eisenberg (³2006) programmatisch funktional. Bei Eisenberg etwa heißt es: „Der Grundriss ist eine funktionale Grammatik. Die Form sprachlicher Einheiten wird in Hinsicht auf ihre Funktion gedeutet. Dazu ist es notwendig, Form und Funktion sprachlicher Einheiten strikt zu unterscheiden“ (Eisenberg ³2006, 8).



Schließlich ist die funktionale Pragmatik nach Ehlich und Rehbein zu erwähnen. Sie fasst sprachliches Handeln als Teil der Kommunikationspraxis in der Gesellschaft auf. Dementsprechend beschreibt und analysiert die funktionale Pragmatik im Rückgriff auf Bühlers Felderlehre und anhand von empirischen Daten sprachliches Handeln im Hinblick auf gesellschaftliche Zwecke und institutionelle Bedingungen (vgl. z.B. Ehlich ²2000, ³2010, Rehbein ²2000, 2007).

Nach diesem Überblick wird nun auf die Grundfrage eingegangen, welches Funktionsverständnis zugrunde gelegt werden kann, um einen funktionalen Apparat als tertium comparationis bei kontrastiven Analysen im Dienste des Fremdsprachenunterrichts herauszuarbeiten.

3. Funktionaler Apparat als tertium comparationis

Zur Modellierung eines funktionalen Apparates als tertium comparationis in kontrastiven Analysen im Dienst eines modernen Fremdsprachenunterrichts erweisen sich die Bühlerschen Grundfunktionen menschlicher Sprache trotz Schwächen des Organon-Modells² als zentral. Der Rückgriff auf das Organon-Modell ist darin begründet, dass Bühler, wie bereits in Abschnitt 2 dargestellt, einen pragmatisch ausgerichteten Funktionsbegriff entwickelt, in dem Sprache die Eigenschaften eines Werkzeugs³ im komplexen Prozess der Mitteilung und Verständigung, der Kommunikation, zwischen Menschen zugeschrieben werden, „um einer dem anderen etwas mitzuteilen über die Dinge“ (Bühler ³1999, 24). Mit dieser Formulierung verweist Bühler auf die Interaktionssituation,

²Nach Kuhn (1997, 5-5) ist das Organon-Modell auf eine Sprecher-Hörer-Relation begrenzt, so dass Redesituationen mit mehr als zwei Personen unberücksichtigt bleiben.

³In der Pragmatik spricht man von Sprache als Form des Handelns.



die den Sprecher, den Adressaten, die besprochenen Dinge und das sprachliche Zeichen selbst einschließt. Sie bestimmt die Frage, welches Zeichen verwendet werden kann, um die intendierte Kommunikationsfunktion als übereinzelsprachliche invariante Bezugsgröße zu realisieren. Ein weiterer Vorzug bei der Modellierung des Bühlerschen Sprachfunktionsbegriffs als tertium comparationis in Sprachvergleichsumgebungen besteht darin, dass die drei Grundfunktionen konsequent erweitert werden können, wie dies bereits Jakobson gemacht hat, ohne jedoch die Erweiterungsmöglichkeiten erschöpft zu haben. Hinzugefügt werden können zum Beispiel die Funktionen des Befehlens, Bittens, Grüßens, Verabschiedens oder Versprechens. Diese Erweiterung erklärt sich dadurch, dass der Gebrauch der menschlichen Sprache unterschiedlichen Funktionen oder, um es mit Wittgenstein (1971, § 23) zu formulieren, mannigfaltigen „Sprachspielen“ dient. Darüber hinaus lässt die Fokussierung auf die Sprachfunktion als gemeinsame Plattform des Vergleichs die formal-strukturellen Eigenschaften der Vergleichssprachen optimal zur Geltung bringen. Dabei kommt es darauf an, „[was] eigentlich in der Sprache B in einer analogen Situation bzw. in bezug auf den gleichen Sachverhalt gesagt [wird]“ (Coseriu 1972, 41f.). Dies ist entscheidend, denn, was in der Sprache *a* mit Struktur *x* ausgedrückt wird, kann in der Sprache *b* mit Struktur *y* funktionalisiert werden und umgekehrt. Dies bringt Coseriu (1992, 74) folgendermaßen auf den Punkt:

Es ist also notwendig, zwischen dem zu unterscheiden, was keine 'sprachliche' Funktion ist und dem, was dies allemal ist, zwischen dem, was eine Sprache mit Hilfe weiterer Bestimmungen sagen kann und dem, was sie normalerweise sagt und unmittelbar sagen muß. In der Tat kann jede Sprache auch ausdrücken, was eine



andere Sprache auszudrücken vermag, wenn es sich um genauer bestimmte Werte handelt (jedoch nicht umgekehrt): Sie kann das insbesondere dadurch, daß sie explizite Determinierungen hinzufügt. In diesem Sinne besteht zwischen den einzelnen Sprachen im Hinblick auf ihre Möglichkeiten, zumindest im Prinzip kein Unterschied [...]. Wenn eine Sprache nur Zahlwörter bis 'vier' hätte, dann wären die Zahlen über 'vier' aus ihrer Sicht auch keine sprachlichen Funktionen; aber diese Sprache könnte solche Zahlen trotzdem bezeichnen.

Weiterhin ist bei der Ermittlung der Eigenschaften, die den Struktureinheiten der einzelnen Sprachen zum Ausdruck einer bestimmten Funktion zukommen, zu differenzieren zwischen zwei Sprachebenen, der Ebene des Sprachsystems und der der Sprachnorm, auf denen die Unterschiede zwischen den Sprachen zum Vorschein kommen (Cosieriu 1972, 54ff., ²1992, 250ff.). Diese Unterscheidung ist gerade auch aus lerntheoretischer Sicht nachvollziehbar, denn das Sprachsystem als die Gesamtheit aller übereinzelsprachlich möglichen Struktureigenschaften in den Teilbereichen Phonetik/Phonologie, Morphologie und Syntax (Janich 2004, 65) unterliegt bestimmten Realisierungsnormen, die diastratische, diatopische und diaphasische Variationen ausdrücken. So lassen sich zum Beispiel bei Realisierungsnormen des Deutschen u.a. regionale Varietäten unterscheiden, ferner allgemeinsprachliche, literarische, fachsprachliche Sprachverwendung, gesprochener und geschriebener Sprachgebrauch usw. (Cosieriu 1972: 48f., Spillner 2007, 369). Das bisher Dargestellte lässt sich an Abbildung 1 zeigen:

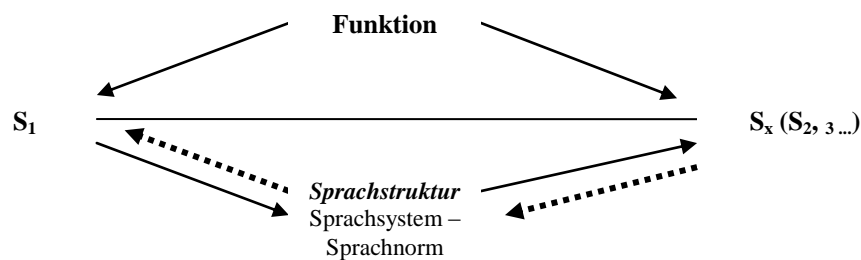


Abb. 1: Funktionaler Apparat als tertium comparationis
beim Sprachvergleich im Dienst des
Fremdsprachenunterrichts

Abbildung 1 lässt sich folgendermaßen versprachlichen: Oben in dem Schema steht die Funktion als übereinzelsprachlich konstante Bezugsgröße zwischen den Vergleichssprachen S_1 und S_x (als beliebige Fremdsprache). Je nach der zu ermittelnden Funktion werden S_1 und S_x im Hinblick auf ihre jeweilige Sprachstruktur und die damit verbundenen Ebenen des Sprachsystems und der Sprachnorm identifiziert, bevor der Vergleich angestellt wird. Zu betonen ist, dass sich beide Sprachen auf einer Symmetrieachse befinden und entsprechend gleichberechtigt vergleichend analysiert werden. Die durchgezogenen Pfeile verweisen auf die einzelsprachlich zu analysierenden Realisierungsmittel der involvierten Funktion. Die gestrichelten Pfeile dagegen bringen Fälle zum Ausdruck, in denen die Strukturen von S_1 und S_x ($S_2, 3 \dots$) bei Funktionsrealisierungen asymmetrisch sind.

Das Fokussieren von funktionalen Kriterien als Anfangstertium unterscheidet sich von formbezogenen kontrastiven Analysen vor allem darin, dass die zu kontrastierenden Sprachen gleichgestellt werden. Zudem wird dabei die vielerorts vorgenommene künstliche Trennung zwischen Grammatik und Pragmatik aufgehoben.



4. Fallstudie: Höflichkeit im Deutschen und im Thailändischen

Höflichkeit, diese große und komplexe kommunikativ-funktionale Kategorie der gesprochenen ebenso wie der geschriebenen Sprache, die in verschiedenen Teilkategorien wie etwa Anreden, Sich-Entschuldigen, Bitten, Fragen, Grüßen, Auffordern usw. ihren Niederschlag findet, ist ein Phänomen, das uns in jeder Kultur begegnet und dem in interaktionalen Prozessen, intra- wie interlingual, eine hohe Bedeutung zukommt (vgl. z. B. Weinrich 1986; Besch 1998; Lüger 2002; Vorderwülbecke 2002). Die Wichtigkeit der Höflichkeit im Interaktionsprozess erklärt sich u.a. dadurch, dass die Kommunikationspartner Hinweise darauf geben, „wie sie bestimmte Äußerungen beurteilen, welche Wertschätzung sie dem anderen entgegenbringen und welche Wertschätzung sie für sich selbst verlangen“ (Lüger 1993, 77). Allerdings stellen einzelne Sprachen unterschiedliche Mittel bereit, um Höflichkeit zu realisieren. In den folgenden Ausführungen richtet sich unser Hauptaugenmerk exemplarisch auf Ausdrucksmöglichkeiten der funktionalen Kategorie „Höflichkeit“ in der deutschen und der thailändischen Sprache. Die Beispiele basieren auf dem System und der Norm der Standardvarietät der Vergleichssprachen.

4.1 Realisierungsmöglichkeiten der Höflichkeit im Deutschen

Die deutsche Sprache verfügt über verschiedene formal-strukturelle Mittel, um Höflichkeit auszudrücken. Dazu gehören insbesondere:

- Modalverben: **können**, **dürfen** (vor allem im Konj. II), **wollen** (vor allem im Präteritum zur Abschwächung einer Feststellung) und **mögen** (= **möchte** (**gerne**)):



(1) Ich wollte nur fragen, wann die Verhandlung nun stattfindet (Weinrich 1993, 305).

(2) Ich möchte noch (gerne) ein Eis haben (Weinrich 1993, 309).

- Pronominale Mittel: *Sie*, 3. Pers. Pl. (im Vergleich zu *du*, 2. Pers. Sing.), pronominale Selbstbezeichnung, die darin besteht, in der Reihung die eigene Person an letzter Stelle zu nennen (vgl. Weinrich 1986, 14):

(3) Ich zeige Ihnen unsere neue Bibliothek.

(4) Meine Mitarbeiter und ich haben das Projekt konzipiert.

- Konjunktiv II einschließlich würde-Umschreibungen (Zifonun 1997, 935):

(5) Hätten Sie einen Augenblick Zeit für mich?

(6) Würden Sie mir helfen?

In obigen Beispielen lässt der Konjunktiv II die Äußerungen höflicher erscheinen.

- Modalpartikeln: u.a. **allerdings**, **denn**, **doch** (kombiniert mit **bitte** oder **mal**), **eben**, **mal** (in manchen Fällen kombiniert mit **bitte** oder **eben**), **ruhig** (vgl. Helbig/Helbig⁵ 1999, 18ff.):

(7) Er hat ein außerordentlich wichtiges, allerdings nicht sehr leserfreundliches Buch geschrieben.

Die Partikel *allerdings* drückt zugleich einen zurückhaltenden Einspruch und eine höfliche Einschränkung aus.

(8) Sprechen Sie doch mal mit dem Arzt.

Durch *doch* in Verbindung mit *mal* wird die Aufforderung zur Bitte abgeschwächt.

Diese Ausdrucksmittel sind nicht isoliert zu betrachten, da sie auf der linearen Strukturebene kombiniert werden können, so dass ein erhöhter sprachlicher Aufwand



entsteht, um Höflichkeit auszudrücken. Das ist der Fall in folgenden Beispielen, in denen Modalverben, Pronomen und Konjunktiv II kombiniert werden:

(9) Sie könnten mir einen großen Gefallen erweisen, wenn Sie einen Augenblick auf mein Gepäck achten würden (Weinrich 1993, 299).

(10) Dürfte ich Sie wohl einmal um eine Gefälligkeit bitten? (Weinrich 1993, 303).

4.2 Realisierungsmöglichkeiten der Höflichkeit im Thailändischen

Anders als im Deutschen wird Höflichkeit in der thailändischen Sprache im Wesentlichen durch Intonation und lexikalische Mittel zum Ausdruck gebracht (vgl. Khanittanan 1988, 353f., Loto 2006, 88f.)⁴. Dies rechtfertigt sich daraus, dass diese Sprache eine isolierende ist. Zu den lexikalischen Mitteln zur Realisierung der Höflichkeit im Thailändischen gehören:

- Nomina, Verben und Adjektive: Je nach Kontext – Beziehung zwischen den Gesprächspartnern, Alter, Geschlecht, Sozialstatus usw. – kann dasselbe Wort Höfliches oder Unhöfliches ausdrücken. Hier geht es nicht einfach um Ausdrucksvarianten des gleichen Wortes, sondern um die richtige Wortwahl je nach dem Interaktionspartner. Bleibt das aus, verliert der Sprechende sein Gesicht. Dies soll an zwei Beispielen im Nominal- und Verbalbereich demonstriert werden.

Im Nominalbereich gestaltet sich die Worthierarchie bei der Bezeichnung verheirateter Personen, wie in Abbildung 2 dargestellt. Das Nichtbeachten des jeweils gegebenen Kontextes führt zu Kommunikationsstörungen⁵.

⁴ Im Fokus der folgenden Ausführungen stehen die lexikalischen Mittel.

⁵ Im Folgenden wird auf die Thai-Schriftzeichen verzichtet, um Lesern, die das Thailändische nicht kennen, einen Zugang zu den Beispielen zu ermöglichen.



männlich	weiblich	Kontext	Grad der Höflichkeit
phua	mia	privat	relativ/höflich
faen	faen	nicht-formell	allgemein/vertraut
phorbaan	maebaan	nicht-formell	höflich/vertraut
samee	panraya	formell	sehr höflich

Abb. 2: Nominale Worthierarchie bei der Bezeichnung verheirateter Personen

Wie Abbildung 3 zeigt, bestimmt das Sprecher-Hörer-Verhältnis auch die Verwendung verbaler Ausdrucksmittel, in diesem Fall für „sich bedanken“:

Wort	Sprecher-Hörer-Verhältnis	Grad der Höflichkeit
khob jai	Gleichgestellte; Übergeordneter zu Untergeordnetem; Älterer zu Jüngerem	höflich/vertraut
khob khun	Untergeordneter zu Übergeordnetem; Jüngerer zu Älterem	höflich/respektvoll
khob pra khun	Untergeordneter zu Übergeordnetem	sehr höflich/respektvoll

Abb. 3: Verbale Ausdrucksmittel für „sich bedanken“



Zu diesen Verben ist eine Gruppe von Hilfsverben hinzuzufügen, und zwar **chuay**, **wan**, **karuna**, **prod**, die ebenfalls je nach Kontext Äußerungen höflich gestalten bzw. Aufforderungen abschwächen:

(11) Karuna pid fai.

(Hilfsverb – schließen – Licht)

Schalten Sie bitte das Licht aus.

Überdies können sie miteinander kombiniert werden, um der Höflichkeit einen starken Ausdruck zu verleihen:

(12) Prod karuna lau ray la iad duay khráp.

(Hilfsverb – Hilfsverb – erzählen – Details – bitte – Höflichkeitspartikel)

Bitte, erzählen Sie bitte die Details.

Pronominale Mittel: Die thailändische Sprache weist wie viele ostasiatische Sprachen (z.B. Burmesisch, Khmer, Vietnamesisch usw.) ein recht komplexes Pronominalisierungssystem auf, dessen Gebrauch stark kontextgebunden ist und von Alter, Macht und Status, Verwandtschaftsbeziehung, Beruf, Geschlecht, ethnisch-religiöser Gruppenzugehörigkeit usw. abhängt (vgl. Loto 2009).

- Partikeln: Klassifikatoren zur Kombinierung von Numeralia und Massen-Nomen. Das Thailändische verfügt über einige Dutzend klassifizierender Elemente, die sich auf Gegenstände, Tiere und Menschen beziehen. Die auf Menschen hinweisenden Klassifikatoren unterliegen festen Gebrauchsregeln, um Höfliches auszudrücken:

khon: wird in der Regel für unbestimmte Personen bzw. Personengruppen gebraucht:



(13) Borisat mee panakngan 100 khon.

(Firma – haben – Angestellte – 100 – Klassifikator)

Die Firma beschäftigt 100 Angestellte.

tan: bezieht sich auf Personen, denen Respekt entgegengebracht wird:

(14) Rongrean khong chan mee kru 2 tan lae nakrean 30 khon.

(Schule – von – ich – haben – Lehrer – 2 – Klassifikator – und – Schüler
– 30 – Klassifikator)

Meine Schule hat 2 Lehrer und 30 Schüler.

roop: Dieser Klassifikator wird ausschließlich zur Bezeichnung von Mönchen benutzt:

(15) Wat mee prasong tang mod 10 roop.

(Tempel – haben – Mönch – insgesamt – 10 – Klassifikator)

Der Tempel hat insgesamt 10 Mönche.

Zu den Partikeln zum Ausdruck der Höflichkeit sind zudem jene Formen zu zählen, die am Ende von Äußerungen stehen. Sie werden dementsprechend Höflichkeitspartikeln genannt (vgl. Loto 2009). Schließlich sind Modalpartikeln wie **sǐ**, **nôy** und **thǎ** zu erwähnen. Sie drücken dadurch Höflichkeit aus, dass sie Aufforderungen und Befehle abschwächen. Sie erscheinen meistens mit den Höflichkeitspartikeln **khráp** und **khá**:

(16) Pid pratu nôy khráp.

(schließen – Tür – Modalpartikel – Höflichkeitspartikel)

Schließe mal bitte die Tür.



(17) Pid pratu nôy dai mai khráp?

(schließen – Tür – Modalpartikel – können – Fragepartikel – Höflichkeitspartikel)

Könntest du/Könnten Sie bitte die Tür schließen?

An dieser groben Darstellung lässt sich Folgendes feststellen:

- Beide Sprachen verfügen über Modalpartikeln, um Höfliches ausdrücken zu können.
- Beide Sprachen stellen zur Realisierung der Höflichkeit bestimmte sprachliche Mittel bereit, die miteinander kombiniert werden können.

Außer diesen Gemeinsamkeiten bestehen Unterschiede, die auf die Spezifik der Sprachstruktur der Vergleichssprachen zurückzuführen sind: Deutsch ist eine Flexionssprache, das Thai eine isolierende Sprache, in der unterschiedliche pronominale Mittel mit mehreren Abstufungen zur Verfügung stehen. Während das Deutsche zum Ausdruck der Höflichkeit fast ausschließlich formal- strukturelle Mittel verwendet, greift das Thailändische außer auf intonatorische Mittel auf differenzierte Wortwahlmöglichkeiten zurück, die, zu bestimmten Hörern gesprochen, als unhöflich gelten. Dazu kommt, dass, während im Deutschen die Ausdrucksmittel der Höflichkeit weitgehend kontext- bzw. hierarchieneutral sind, im Thailändischen Faktoren wie Alter, Geschlecht, Rollenverhältnisse usw. darüber entscheiden, welches lexikalische Mittel gebraucht werden sollte bzw. muss, um eine Äußerung höflich zu gestalten.

5. Fazit

Eine funktionale Kontrastierung von Sprachen, wie sie in den vorausgehenden Ausführungen konzipiert wurde, bietet im Vergleich zu der kontrastiven Analyse traditionellen Zuschnitts den Vorteil, dass in einem kommunikativ-funktionalen



Zusammenhang die Struktur der Vergleichssprachen unter systematischem und normativem Aspekt zutage gefördert wird. So konnte in den behandelten Beispielen gezeigt werden, wie das Deutsche und das Thailändische die kommunikativ-funktionale Kategorie der Höflichkeit ausdrücken. Darüber hinaus eröffnet dieser Ansatz neue Perspektiven sowohl für Didaktiker als auch für Lehrbuch- und Grammatikautoren, die Sprache als ein Interaktionsmittel zwischen Menschen betrachten und folglich ihre Funktion in den Mittelpunkt der Betrachtung rücken.



Literatur

- Bentele, G./Brosius, H.-B./Jarren, O. (2006). *Lexikon Kommunikations- und Medienwissenschaft*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Besch, W. (1998). *Duzen, Siezen, Titulieren. Zur Anrede im Deutschen heute und gestern*. Göttingen: Vandenhoeck und Ruprecht.
- Bühler, K. ([1934]³1999). *Sprachtheorie. Die Darstellungsfunktion der Sprache*. Stuttgart: Lucius und Lucius.
- Coseriu, E. (1972). Über Leistung und Grenzen der kontrastiven Grammatik. In: G. Nickel (Hg.). *Reader zur kontrastiven Linguistik*. Frankfurt/M.: Athenäum, 39-58.
- Coseriu, E. (1992). *Einführung in die allgemeine Sprachwissenschaft*. Tübingen: Francke.
- Dik, S.C. (2000). Funktionale Grammatik – eine Übersicht. In: L. Hoffmann (Hg.). *Sprachwissenschaft. Ein Reader*. Berlin/New York: de Gruyter, 564-590.
- Ehlich, K. (2000). Funktional-pragmatische Kommunikationsanalyse. In: L. Hoffmann (Hg.). *Sprachwissenschaft. Ein Reader*. Berlin/New York: de Gruyter, 183-201.
- Ehlich, K. (2010). Funktionale Pragmatik – Terme, Themen und Methoden. In: L. Hoffmann (Hg.). *Sprachwissenschaft. Ein Reader*. Berlin/New York: de Gruyter, 214-231.
- Eisenberg, P. (2006). *Grundriss der deutschen Grammatik*. Band 1: Das Wort. Stuttgart/Weimar: Metzler.
- Helbig, G./Helbig, A. (1999). *Deutsche Partikeln – richtig gebraucht*. Leipzig/Berlin u. a.: Langenscheidt.



- Humboldt, W. von ([1820] 1994). *Ueber das vergleichende Sprachstudium in Beziehung auf die verschiedenen Epochen der Sprachentwicklung*. In: *Über die Sprache*. Tübingen/Basel: Francke, 11-32.
- Jakobson, R. (1979). *Linguistik und Poetik*. In: *Poetik*. Ausgewählte Aufsätze 1921 – 1971. Hg. von E. Holenstein/T. Schelbert. Frankfurt a.M.: Suhrkamp, 83-121.
- Janich, N. (2004). *Die bewusste Entscheidung. Eine handlungsorientierte Theorie der Sprachkultur*. Tübingen: Narr.
- Khanittanan, W. (1988). *Some Observations on Expressing Politeness in Thai*. In: *Language Sciences* 2, 353-362.
- Krumm, H.-J. (1994). *Mehrsprachigkeit und interkulturelles Lernen. Orientierungen im Fach Deutsch als Fremdsprache*. In: *Jahrbuch Deutsch als Fremdsprache* 20, 13-36.
- Kuhn, P. (1997). Funktionsmodelle der Sprache. In: P. Ernst (Hg.). *Einführung in die synchrone Sprachwissenschaft*. Wien: Praesens, 5-1-5-10.
- Loto, P. (2006). *Höflichkeit. Binnengliederung eines Begriffs im Sprachvergleich Deutsch-Thailändisch*. Magisterarbeit. Bangkok: Ramkhamhaeng Universität.
- Lüger, H.-H. (1993). *Routinen und Rituale in der Alltagskommunikation*. Ferstudieneinheit 6. Berlin/München u.a.: Langenscheidt.
- Lüger, H.-H. (2002). *Höflichkeit und Höflichkeitsstile*. In: H.-H. Lüger (Hg.). *Höflichkeitsstile*. Frankfurt a.M.: Peter Lang, 3-23.
- Oksaar, E. (1998). *Sprach- und Kulturkontrast als Problembereich in interkultureller Kommunikation. Modellzentrierte und empirische Betrachtungen*. In: *Jahrbuch Deutsch als Fremdsprache* 24, 13-45.



- Rehbein, J. (2000). Ausgewählte Aspekte der Pragmatik. In: L. Hoffmann (Hg.). *Sprachwissenschaft. Ein Reader*. Berlin/New York: de Gruyter, 106-131.
- Rehbein, J. (2007). Sprachpragmatische Ansätze. In: J. Straub/A. Weidemann/D. Weidemann (Hg.). *Handbuch interkulturelle Kommunikation und Kompetenz. Grundbegriffe – Theorien – Anwendungsfelder*. Stuttgart/Weimar: Metzler, 131-143.
- Schmidt, W. (1982). Zum Funktionsbegriff in der neueren Linguistik, insbesondere in der funktional-kommunikativen Sprachbeschreibung. In: Zeitschrift für Phonetik, Sprachwissenschaft und Kommunikationswissenschaft 1, 9-18.
- Skibitzki, B./Vater, H. (2009). *Linguistik im geteilten Deutschland*. In: Convivium 2009, 275-327.
- Spillner, B. (2007). Interkultureller Sprachvergleich. In: J. Straub/A. Weidemann/D. Weidemann (Hg.). *Handbuch interkulturelle Kommunikation und Kompetenz. Grundbegriffe – Theorien – Anwendungsfelder*. Stuttgart/Weimar: Metzler, 364-374.
- Vorderwülbecke, K. (2002). Höflichkeit in Linguistik, Grammatik und DaF-Lehrwerken. In: H.-H. Lüger (Hg.). *Höflichkeitsstile*. Frankfurt a.M.: Peter Lang, 27-45.
- Weinrich, H. (1986). *Lügt man im Deutschen, wenn man höflich ist?* Mannheim/Wien u.a: Duden.
- Weinrich, H., unter Mitarbeit von M. Thurmair; E. Breindl; E. Maria Willkop (1993). *Textgrammatik der deutschen Sprache*. Mannheim: Duden.
- Weisgerber, L. (1962). *Grundzüge der inhaltsbezogenen Grammatik*. Düsseldorf: Schwann.



Welke, K. (1992). *Funktionale Satzperspektive. Ansätze und Probleme der funktionalen Grammatik*. Münster: Nodus Publikationen.

Welke, K. (2002). *Deutsche Syntax funktional. Perspektiviertheit syntaktischer Strukturen*. Tübingen: Stauffenburg.

Wittgenstein, L. (1971). *Philosophische Untersuchungen*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.

Zifonun, G./Hoffmann, L./Strecker, B. (1997). *Grammatik der deutschen Sprache*. Band 1. Berlin/New York: de Gruyter.